

„ZUR ZEIT“, 2-8. Juli 1999, Nr. 27/99  
Literatur: Ein Spaziergang durch die Heimat eines großen österreichischen Dichters

# Auf den Spuren Stifters

Eine ungewöhnliche Annäherung an den Dichter des Böhmerwaldes

VON PETER MEIER-BERGFELD

Da nahm er das Rasiermesser und schnitt sich die Kehle durch. Nein, nicht ganz, wie er nie etwas ganz gemacht hatte im Leben – außer Literatur. Zuletzt, ganz zuletzt, zögerte er – und der herbeigeschrieene Arzt konnte die Wunde noch einmal nähen. Achtzehn Stunden lebte er noch. Dann starb Adalbert Stifter am 28. Januar 1868, um 8 Uhr in der Früh, innerlich zerfressen von der Leberzirrhose, die ihm unmaßige Völlerei bei Bier und Braten eingetragen hatte – ein Ersatz für das nichtgelebte Leben.

Wandern auf Stifters Spuren im Böhmerwald, Sumava, wie ihn die Tschechen nennen, welches Wort in ihrer Sprache eine Mischung aus Wald und Rauschen, Wasser und Sausen ist, das war unser Wille. Erwin Aschenbrenners Reisebüro in Regensburg („Begegnung mit Böhmen“) hatte uns zusammengeführt – und Arthur Schnabel, seraphischer Stifter-Anbeter, Germanist, Photograph von Graden und begabter Vorleser, waren unsere Begleiter. Arthur Schnabel liest im Geburtszimmer Stifters eine Passage aus „Grani“, in der der kleine Adalbert, weil er sich Wagenfett von einem Hausierer auf die Füße hat schmierien lassen, aus kindlicher Freude am Herummantchen, von der Mutter ganz fürchterlich verprügelt wird. „Diese fürchterliche Wendung der Dinge“, gleichsam die Vernichtung seiner Seele, das Gequältwerden ohne Wissen warum, das ist schon der ganze Stifter in seiner Trostlosigkeit ohne Gott, den die Natur wenigstens vertreten soll und doch nicht kann und eben dadurch die Gottesferne nur vertieft.

Zehn Minuten hinauf den Kreuzberg zur Gutwasserkapelle. Da steht Stifter wieder auf seinem Konfirmanden-Denkmalsockel: Embonpoint, fast schon ein veritabler Bauch, den großen Wanderhut in der Hand, eigentlich fast lässig, jugendstilhaft. Nach dem

Zweiten Weltkriege war das Denkmal entfernt, auch Stifter sei schließlich ein Vorläufer der Nazis gewesen, heute ist dieser Unsinn wieder gutgemacht.

Und natürlich dann das Gruppenfoto, keck schauen die einen, ehrfürchtig, altarhaft, verehrend die anderen, spöttisch nur einer.

Arthur Schnabel hatte die Unvorsichtigkeit begangen, alle Reisetilnehmer einzuladen, ihre Lieblingslektüre mitzu-

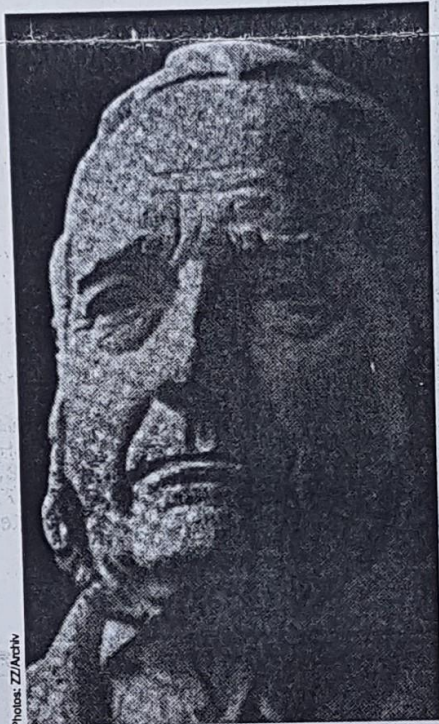


Photo: Zilber

bringen und ebenfalls vorzulesen. Es hätte Heibel sein können, der den Konkurrenten Stifter angiftete: „Wißt ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen so glücken? Weil ihr die Menschen nicht kennt, weil ihr die Sterne nicht seht!“ Aber ich zog den lungenkranken, hastigen, sich keinen Atem gönnenden Thomas Bernhard aus der Tasche („Alte Meister“): „Daß sich der Mann am Ende umgebracht hat, ändert an seiner absoluten Mittelmäßigkeit nichts. Ich kenne keinen Schriftsteller auf der Welt, der so dilettantisch und stümperhaft und noch dazu so borniert engstirnig ist wie Stifter und so weltberühmt gleichzeitig. Wenn ich bedenke, wie die österreichischen Lehrerinnen und Nonnen ihren Stifter auf dem katholischen Nachtkästchen liegen haben

als Kunstikone neben ihrem Kamm und neben ihrer Zehenschere ... wird mir schlecht. Fatal zuerst die Reaktion, dann leise humorvoll, also verzeihend, dann lauthals lachend. Unsere kleine Schar hatte durch Entzweiung zusammengefunden. Das ist die beste „Gruppendynamik“, die es gibt.

Natürlich wandern wir zum Plöckenstein, Stifters Lieblingsberg, nahebei. Arthur liest auf einer Rast: „Möchte es uns

gelingen, nur zum tausendsten Teile jenes schwermütig schöne Bild dieser Waldtale wiederzugeben, wie wir es selbst im Herzen tragen, seit der Zeit, als es uns gegönnt war, dort zu wandeln und einen Teil jenes Doppeltraumes zu träumen, den der Himmel jedem Menschen einmal und gewöhnlich vereint gibt, der Traum der Jugend und der der ersten Liebe.“ Da wird es dann stiller in der Runde, und das Jausen-Gemampfe stockt.

Weiter hinauf durch immer schrofferes Gewurz und Geklipp und Geklüft. Waldeinsamkeit, Wipfelgerausch, gleichmäßiger

Wiegenschritt. Und schwer atmend dann plötzlich – auf 1050 Meter – vor uns die Sanftheit und Ruhe des stummen Sees, der uns mit seinem großen silbernen Blick unwandt anschaut.

Zur „Strafe“ muß ich lesen, wieder aus dem „Hochwald“ – und tue es gern: „Man kann hier tagelang weilen und sinnen, und kein Laut stört die durch das Gemüt sinkenden Gedanken, als etwa der Fall einer Tannenfrucht oder der kurze Schrei eines Geiers. Unser dritter Wandertag – im Regen, im Schnee zuerst, das böhmische Meer stürzte von oben auf uns herab – führte uns nach Bergreichenstein, der alten deutschen Goldknappenstadt, die im Spätmittelalter in höchster Blüte stand. Bei Rehberg der strahlende Durchbruch der Sonne: In der wärmenden Son-

ne, gelehnt an die alte Friedhofsmauer, mit Blick auf die Ruine Karlsberg, liest Arthur eine Geschichte von Johannes Urzidil (1896–1970), des Pragers, der soviel zur Vermittlung zwischen Deutsch-Böhmen und Tschechen getan hat. Die Geschichte erzählt von einer „schönen Leich“ im Egerland, wie's zuzuging am Gottesacker, damals. „Ja, so war es wirklich“, sagt unsere Elisabeth, die Sudetendeutsche, die mit zwanzig Kilo Handgepäck 1945 den „Transfer“ erleben mußte, wie es in tschechischen Tourismusführern noch immer heißt.

Erwin Aschenbrenner liest uns Britting: „Das ist nicht ein Wald wie sonst einer/ Der Böhmisches Wald/ Er ist so schwarz wie sonst keiner/ Es hat ihn noch keiner gemalt/ Wie er ist./ Und der Winter ist lang/ Und der Sommer ist schwer/ Vom Grün und vom Gold/ Das wipfelab rollt ...“

Stille Tage, schöne Zeilen waren das, nicht nur von Stifter und Karl Klostermann („Böhmisches Skizzen“), auch Bohumil Hrabal, Karl Capek, Josef Holub („Der rote Nepomuk“) haben wir genossen und bedacht. „Gott war guter Laune“, schreibt der Prager Rilke „geizen ist doch wohl nicht seine Art; und er lächelte: da ward Böhmen reich an tausend Reizen.“ Und seine „Volksweise“ klingt uns ewig aus dem großen Walde nach: „Mich rührt so sehr/böhmischen Volkes Weise./ schleicht sie ins Herz sich leise./ macht sie es schwer. Magst du auch sein/weit über Land gefahren./ fällt es dir doch nach Jahren/ stets wieder ein.“

## Informationen:

„Begegnung mit Böhmen“ (in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Bildungswerk), Leiter: Dr. Erwin Aschenbrenner, Dechbettener Straße 47 b, D-93949 Regensburg, Tel.: (+49/941) 26 0 80; Fax: (+49/941) 26 0 81.

Der **Region Böhmerwald** ist von den Naturfreunden International (Diefenbachgasse 36, A-1150 Wien, Tel.: 0043/1/8923877) die Auszeichnung „Landschaft des Jahres 1999/2000“ verliehen worden.

## Reiselektüre:

Adalbert Stifter, Studien, Artemis & Winkler-Verlag, München 1979, 1231 Seiten

Wolfgang Matz, Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge, Carl Hanser-Verlag, München, Wien 1995, 406 Seiten.